



Pitṛ yajña, der Dank an die Familie und Vorfahren, wird durch einen Bananenbaum mit Ableger symbolisiert. Das Bild steht für Kontinuität und Tradition in der Familie, für die Überlieferung von Werten und für die Erhaltung dieser für die Nachwelt.

PAÑCHA MAHĀ YAJÑA, TEIL 3

In Harmonie leben

Als Ausdruck von Dankbarkeit und dauerhafter Zufriedenheit dient das System der pañcha mahā yajña aus der Taittirya Āranyaka. Eine hervorragende Rolle spielt dabei der Dank den eigenen Eltern und Vorfahren gegenüber.

Text: Dr. Dirk R. Glogau

Höchst dramatisch beginnt die Handlung der Bhagavad-Gītā. Zwei feindliche Heere stehen sich auf dem Schlachtfeld von Kurukṣetra gegenüber und der bewaffnete Kampf, der viele Leben vernichten wird, steht anscheinend unmittelbar bevor. Arjuna, Heerführer der Pāṇḍavas, bittet seinen Wagenlenker und baldigen Lehrer Krishna seinen Wagen in die Mitte zwischen die feindlichen Fronten zu fahren. Dort angekommen, erkennt Arjuna seinen Großvater und zahlreiche andere Verwandte in den feindlichen Reihen. Die Handlung erreicht ihren dramatischen Höhepunkt und die Konfrontation mit der Aussicht, seine Waffen gegen seinen eigenen Großvater und andere Familienangehörige erheben zu müssen, löst eine akute Krise Arjunas aus. Aus dieser Krise heraus entwickelt sich das nachfolgende Lehrgespräch zwischen Krishna und Arjuna.

Als Krieger gegen Feinde kämpfen zu müssen, wäre für Arjuna wohl akzeptabel. Seine Waffen aber gegen den eigenen Großvater und weitere Familienmitglieder richten zu müssen, erscheint Arjuna jedoch als unmöglich und stürzt ihn in einen Konflikt. Er weigert sich in dieser Situation zu kämpfen und die Handlung der Bhagavad-Gītā nimmt ihren bekannten Lauf. Unvorstellbar und völlig unakzeptabel ist die Vorstellung des bewaffneten Kampfes gegen die eigene Familie für Arjuna wohl auch, weil er fest in der Ethik der vedischen Kultur verankert ist. Es gilt, den eigenen Eltern, Vorfahren und der ganzen Familie mit Achtung und Dankbarkeit zu begegnen, die sich in pitṛ yajña, dem »Dankesopfer« an die Familie und die Vorfahren aus der Taittirya Āranyaka, ausdrückt.

MATR̥DEVO BHAVA, PITR̥DEVO BHAVA

Möge deine Mutter Gott für dich sein, möge dein Vater Gott für dich sein.

Pitṛ yajña ist der Ausdruck des Dankes an Mutter und Vater, die Großeltern, die Familie und die Vorfahren, die in einer ununterbrochenen Reihe oder Traditionslinie, paramparā, miteinander verbunden sind. Dabei ist es Aufgabe der Familie, Werte zu bewahren und zu vermitteln und für die Einheit und das Wohlergehen ihrer Mitglieder zu sorgen. Zur Praxis von pitṛ yajña gehört es, sich um die eigenen Eltern und ältere Familienmitglieder zu kümmern oder Rituale für Vorfahren zu verrichten. Aber auch das Bewahren von Werten und Traditionen und die Weitergabe dieser an die eigenen Kinder und künftige Generationen gehört zu dieser Form des »Dankesopfers«. Traditionell findet pitṛ yajña Ausdruck in täglichen Gebeten und verschiedenen Zeremonien, die an speziellen Tagen gefeiert werden. So beginnt in Indien traditionell jede Familienfeier mit einem Gebet für die Vorfahren als Ausdruck der Dankbarkeit diesen gegenüber.

Sich um die Eltern zu kümmern, ist aus diesem Denken heraus ein wichtiger Aspekt des Familienlebens. Dazu gehört auch, sich selbst als ein verbindendes Glied zwischen den eigenen Vorfahren und den eigenen Nachkommen zu verstehen. Elternschaft bedeutet für viele Jahre eine große Verantwortung und beinhaltet die emotionale, körperliche und materielle Unterstützung der Kinder. Dabei sollen wir eine Balance zwischen beiden Rollen, der des Kindes der eigenen Eltern und der der Elternschaft gegenüber den eigenen Kindern, schaffen.

In der vedischen Kultur ist die menschliche Identität nicht nur vom individuellen Standpunkt abhängig, sondern beinhaltet auch die Familie und den kulturellen Hintergrund. Hierdurch entstehen kontinuierliche Werte, Philosophie, Lebensstil, Sitten und Bräuche. Das traditionelle Selbstwertgefühl beinhaltet Respekt vor der eigenen Familie und Kultur. Das Individuum ist zugleich in das größere Ganze der Familie eingebettet und das Wohlbefinden des Einzelnen ist ein Bedürfnis aller Familienmitglieder. Für die Familienharmonie ist ein gewisses Maß an Selbstlosigkeit erforderlich. Um das verstehen und akzeptieren zu können, ist eine gewisse emotionale Reife erforderlich.

Das dharma, also die Aufgaben der Familie, kula dharma, wird traditionell von einer Generation zur nächsten weiter gegeben und soll die Basis für ein harmonisches Leben bilden. Dazu gehört es, den Vorfahren für die eigene Geburt und das familiäre Erbe und Wertesystem dankbar sein zu können. Die eigenen Aufgaben und Rollen im Leben, das svadharma, leitet sich also nicht zuletzt von den Aufgaben der Familie ab, in die man hinein geboren wurde. Dieses Denken manifestiert natürlich auch das Kastenwesen und lässt zunächst wenig Raum für eine individuelle Entwicklung. So bleibt auch Arjuna in der Bhagavad-Gītā keine Wahl. Er wurde als Angehöriger der Krieger-Kaste, also als kṣātrīya, geboren und muss daher letztendlich kämpfen.

Zentraler Gedanke ist aber, dass alle Menschen Aufgaben im Leben haben und Verantwortung für sich und andere übernehmen sollten. Auch Yoga bedeutet ja nicht Weltflucht, sondern zunächst einmal im Leben zu stehen und zu handeln. Deshalb gibt es in der vedischen Tradition auch das System der vier Lebensphasen oder -stufen. Die erste Lebensstufe ist die des Schülers. Hier gilt es, alles zu lernen, was für die künftigen Aufgaben und den künftigen Lebensweg erforderlich ist. Darauf folgt die zweite Lebensphase, die der Haushälter. Ein Beruf wird ergriffen, eine Familie gegründet und die Aufgaben des Lebens erledigt. Hierhin gehören drei der vier traditionellen Lebensziele der vedischen Kultur. Dharma steht für die sittliche Ordnung der Welt, für die jeder an seinem Platz verantwortlich ist. Artha steht für materiellen Besitz. Es gilt, seine Aufgaben zu erfüllen und eine Familie zu unterhalten und dafür sind auch entsprechende materielle Ziele und

Besitz erforderlich. Und auch kāma, der Genuss, darf und soll in der Lebensphase des Haushälters zu seinem Recht kommen.

Moksha, die spirituelle Befreiung oder Erleuchtung, wird dann in der zweiten Lebenshälfte zum vorrangigen Ziel. Sind die familiären und gesellschaftlichen Aufgaben des Lebens soweit erledigt, folgt traditionell das Einsiedlerleben im Wald, das ganz dem Weg nach innen gewidmet ist und bei dem artha und kāma keine weitere Rolle mehr spielen. Dieses spirituelle Einsiedlerleben bereitet seinerseits auf die vierte Lebensphase vor, die des wandernden, heiligen Bettlers oder heimatlosen Pilgers.

Im Westen wie auch im modernen Indien durchdringen sich die Lebensphasen und -ziele sicherlich immer mehr und sind nicht mehr so klar wie in der klassischen vedischen Kultur voneinander zu trennen. Auch Großeltern und Rentner stehen heute noch mitten im Leben und ein Einsiedlerleben im Wald geschweige denn ein Dasein als heimatlose Bettler ist schon aus klimatischen wie kulturellen Gründen in Mitteleuropa nicht empfehlenswert. Es gilt also, dharma, artha, kāma und Moksha in unser Leben zu integrieren und nicht zuletzt innerhalb der Familie Verantwortung zu übernehmen. Verantwortung haben wir alle nicht zuletzt in unseren familiären Rollen und Aufgaben als Eltern aber auch als Kinder, die wir in der Tradition des piṭṛ yajña in Dankbarkeit erfüllen können. Eine Haltung, die uns vielleicht dem vierten Lebensziel ein wenig näher bringt und letztendlich Karma-Yoga, den Yoga des Handelns, bedeutet.

Die pañcha mahā yajña

- Deva yajña drückt den empfundenen Dank an īśvara, an das Göttliche, die höhere Macht, aus.
- Piṭṛ yajña artikuliert den Dank an die Familie und Vorfahren.
- Brahma yajña ist der Ausdruck des Dankes an die vedische Kultur, das Wissen und die Lehrer und bedeutet auch die Bewegung zur höheren Macht hin.
- Manusya yajña richtet den Dank an die Mitmenschen und bedeutet, den Menschen und der Gesellschaft zu helfen.
- Bhūta yajña drückt den Dank an das gesamte Ökosystem aus. Dieser schließt den achtsamen Umgang mit der gesamten Natur und Hilfe für Pflanzen und Tiere mit ein.